

# Renata Budziak

---

## "Ey was saget sie doch, ich verachte wohl keine Gabe Gottes..." : Reflexe des gesprochenen Deutsch in einem polnisch-deutschen Sprachbuch von 1736

---

Studia Germanica Gedanensia 23, 269-289

---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Renata Budziak

*Ey was saget sie doch, ich verachte wohl keine Gabe Gottes...* Reflexe des gesprochenen Deutsch in einem polnisch-deutschen Sprachbuch von 1736

1. Ansätze zur historischen Erforschung der gesprochenen Sprache.  
Das Quellenproblem

Otto Behagel war der erste deutsche Sprachwissenschaftler, der die gesprochene Sprache für die Linguistik entdeckte. In seinem Vortrag aus dem Jahre 1899 begründete er die Dichotomie von geschriebener und gesprochener Sprache, indem er der gesprochenen Existenzform der Sprache unter anderem folgende Merkmale zuschrieb: Betonung und Satzmelodie, das Lauter- und Leiserwerden der Stimme, die Art, wie man redet, ob „mit leiser, gleichgültiger Stimme, oder mit starkem Nachdruck.“ Als weitere Besonderheiten der gesprochenen Sprache nannte Behagel nonverbale Elemente, die das Gesprochene begleiten, die Implizitheit und Knappheit der Äußerungen, das syntaktisch Reihende, wörtlich Wiederholende und dergleichen mehr (Behagel 1899/1927: 13–15).

Zu einem Forschungsgegenstand wurde die gesprochene Sprache in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, als Forscher über technische Geräte verfügten, die ermöglichten, Sequenzen der gesprochenen Sprache aufzunehmen und mehrmals nacheinander wiederzugeben. Die Dialogforschung wurde als Teil der linguistischen Pragmatik etabliert. Seit etwa 30 Jahren wird auch die historische Dimension der Dialogforschung im Rahmen der historischen Sprachpragmatik erkundet<sup>1</sup>. Zur terminologischen Struktur für die (historische) Dialogforschung werden folgende Aussagen gemacht:

---

<sup>1</sup> Theoretische und methodologische Grundlagen bilden die empirisch operierende Gesprächsanalyse, die Sprechakttheorie und die deduktiv operierende Dialoggrammatik. (Kilian 2002, S. 28–29). Die Anwendbarkeit der Kategorien der gegenwartsbezogen-synchronischen auf die historische Dialogforschung, wie z.B. Formen des Sprecherwechsels, strukturierende Gesprächsakte, Gesprächsschrittübernahmen und Gesprächswörter konnte Henne (1980) am Beispiel der literarischen Dialoge nachweisen.

Der „Dialog“-Begriff erscheint hier als terminologisches Dach für „Gespräch“ und „Korrespondenz“ [...] Unter „Dialog“ ist in diesem terminologischen Zusammenhang eine im Medium der Sprache geführte, thematisch gebundene Interaktion mit mindestens zwei in den Rollen von Sprecher/Schreiber und Hörer/Leser einander abwechselnden Beteiligten zu verstehen. „Gespräch“ benennt dann diese Interaktion für den gesprochenen, „Korrespondenz“ für den geschriebenen Teilbereich (Kilian 2002: 75; vgl. auch Henne/Rehbock 2001: 6–8, 255).

Die historische Dialogforschung stellt die Gesprächsseite des Dialogs in den Mittelpunkt ihres Interesses und als vornehmste Aufgabe der historischen Gesprächsanalyse erscheint die „Rekonstruktion historischer gesprochener Sprache im Gespräch“ (Henne/Rehbock 2001: 228–229). Der Untersuchungsgegenstand birgt jedoch ein methodologisches Dilemma in sich, denn authentische Quellen zum Gespräch versiegen schon um 1950 und somit stellt sich die Frage, welchen Quellen das Materialkorpus für die Untersuchungen entnommen werden kann. „Gespräche haben keine Geschichte“ und die unwiederbringlich verklungene Gesprächswirklichkeit muss aus schriftlichen Quellen rekonstruiert werden (Rehbock 2001: 962).

Der Widerspruch, die gesprochene Sprache anhand schriftlich fixierter Texte zu untersuchen, führte manche Forscher zu der Ansicht, dass die Ergebnisse der historischen Gesprächsforschung „letztlich hypothetisch“ bleiben (Brinker/ Sager 1996: 13). Andere Linguisten vertreten sogar die Meinung, dass eine sinnvolle Erforschung historischer gesprochener Sprache gänzlich unmöglich sei und die Anwendung der konversationsanalytischen Verfahren auf verschriftete historische Gespräche „methodologisch nicht nur fragwürdig, sondern fahrlässig“ ist. (Enninger 1990: 159). In Bezug auf die mediale Authentizität der Quellen sind diese Einwände nicht zu entkräften, denn die schriftlich überlieferten Quellen der historischen Gesprächsforschung sind „nun mal kein Korpus natürlicher Gespräche im engeren Sinn“ (Kilian 2005: 40). Sie lassen Rückschlüsse auf die vergangene Gesprächswirklichkeit nur mit Einschränkung zu, so dass man eher von Reflexen oder Annäherungen an die gesprochene Sprache aus früheren Sprachstufen sprechen kann, nicht aber von einer vollständigen Rekonstruktion medial authentischer Gespräche.

Für die Beschreibung historischer Gespräche innerhalb ihres Kommunikationsbereiches erweist sich die Quellenlage dennoch als Erfolg versprechend, wenn man beachtet, dass ein schriftlicher Text sich nicht ausschließlich auf Merkmale beschränken muss, die typisch für die Schriftsprache sind, und dass auch schriftliche Quellen die gesprochene Sprache repräsentieren können. Dabei spielt die Differenzierung zwischen medialer Schriftlichkeit und Mündlichkeit einerseits und konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit andererseits eine zentrale Rolle. Das Medium der Sprache kennt bekanntlich zwei mediale Existenzformen: die der gesprochenen und die der geschriebenen Sprache, die oft mit den Prädikaten ‚mündlich‘ und ‚schriftlich‘ gleichgesetzt werden. Doch ist die Mündlichkeit mit gesprochener und

die Schriftlichkeit mit geschriebener Sprache nicht notwendigerweise identisch. Auf diese Unterscheidung im Bereich der Definition von gesprochener Sprache hat Ludwig Söll in seinem Buch „Gesprochenes und geschriebenes Französisch“ aufmerksam gemacht. Schwitalla (2006: 20–21) konstatiert dazu Folgendes:

„Es ist ja ein Unterschied, ob etwas ursprünglich Gesprochenes nachträglich wortwörtlich aufgeschrieben wurde (phonetische oder orthographische Transkriptionen) oder ob eine Mitteilung von vornherein für eine schriftliche Fassung formuliert wurde. Und umgekehrt gilt dieselbe Unterscheidung für etwas ursprünglich Aufgeschriebenes, dem erst nachträglich eine Stimme geliehen wird, indem es vorgelesen oder auswendig gelernt nachgesprochen wird. Söll nennt die phonische bzw. graphische Präsentation von Sprache die ‚mediale‘, die ursprüngliche Formulierung die ‚konzeptionelle‘ Seite des Unterschieds zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Worum es eigentlich geht, ist der konzeptionelle Unterschied“.

Zwischen den beiden Polen stehen sich geschriebene und gesprochene Texte aber nicht durch eine klare Linie getrennt gegenüber, sondern es gibt Übergänge.

**Konzeption**

		gesprochen	geschrieben
<b>Medium</b>	graphischer Kode	z.B. Gesprächsbeiträge in einem alltäglichen Chat	z.B. Briefe in einer institutionellen Briefkorrespondenz
	phonischer Kode	z.B. Gesprächsbeiträge in einem alltäglichen Gespräch	z.B. schriftlich vorbereitete Gesprächsbeiträge (Reden) in einer Parlamentsdebatte

Abb. 1: Konzeptionelle und mediale Schriftlichkeit und Mündlichkeit – nach Kilian 2005: 5

Bei der Suche nach möglichen Quellen der historischen Gesprächsanalyse erweist sich die Unterscheidung zwischen medialer und konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit von großer Bedeutung (Kilian 2005: 5). Legt man der historischen Erforschung der gesprochenen Sprache die konzeptionelle Mündlichkeit zugrunde, so eröffnen sich für dieses Gebiet begründete Aussichten auf die Rekonstruktion<sup>2</sup> vergangener Mündlichkeit.

<sup>2</sup> Hierbei geht es um „die verstehende Wiederherstellung des sprachlich vermittelten Sinns, den einzelne Dialogexemplare für die an ihnen Beteiligten gehabt haben, und es geht sodann

Eine Typologie der für die historische Gesprächsforschung in Betracht zu ziehenden Quellen stellte Kilian vor (2002: 97). Sie umfasst:

**A. Primärquellen<sup>3</sup>:**

- 1) natürliche authentische Gespräche, z.B. Gesprächsprotokolle (Mitschriften authentischer Gespräche),
- 2) erinnerte authentische Gespräche, z.B. Briefe, Anekdoten, Erinnerungen,
- 3) fiktionale und inszenierte Gespräche, z.B. literarische Lesebücher, dialogische Fachbücher,
- 4) fiktive Gespräche, z.B. mnemotechnische Lehr- und Lernbücher.

**B. Sekundärquellen:**

- 1) statuierte Gesprächsnormen des Gesprächstyps, z.B. Schul- und Universitätsordnungen,
- 2) ideale und subsistente Gesprächsnormen des Gesprächstyps, z.B. Fachdiktiken, Methodenbücher,
- 3) sprachthematisierende Quellen zu Gesprächsmitteln, z.B. Wörterbücher, Grammatiken,
- 4) Quellen zur Ideengeschichte des Gesprächs, z.B. Stillehren, Rhetoriken, Poetiken, Briefsteller, Anstandsbücher.

## 2. Fiktive Gespräche

Von besonderem Quellenwert sind fiktive Gespräche, so wie sie in Gesprächsbüchern für ausländische Deutschlerner vorliegen. Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit lassen sich diese Quellen auf einer Skala mit den Endpunkten „eher mündlich“ – „eher schriftlich“ mit einem deutlichen Übergewicht zur Mündlichkeit einordnen. Ihre Affinität zum Gesprochenen ergibt sich aus folgenden Gründen: Erstens wurden sie zu Zwecken des schulischen oder autodidaktischen Unterrichtens verfasst und dienten vornehmlich der Vermittlung von aktiven Fremdsprachenkenntnissen. Somit stand die praktische Anwendung des Gelernten im Vordergrund. Zweitens impliziert ihre Zweckbestimmung, dass die in den Sprachbüchern enthaltenen Texte die im Alltag zu führenden Gespräche mit ihren konversationellen Konventionen modellhaft repräsentierten sollten, und deshalb der zeitgenössischen, im Alltag gesprochenen Sprache relativ nahe kamen, und drittens schließlich sind ihre Themen, Inhalte sowie dort dargebotene Kommunikationssituationen<sup>4</sup> aus dem Alltagsleben herausgegriffen,

---

und den verstehenden Wiederaufbau von Formen einzelner Dialogsorten, denen Sprecher früherer Zeiten bei der Produktion – bzw. Konstruktion – von Dialogsorten gefolgt sind.“ (Kilian 2005: 53).

<sup>3</sup> „Primär“ ist hier nicht im Sinne authentischer Gespräche gemeint, sondern im Sinne einer Repräsentation der authentischen Gesprächsereignisse.

<sup>4</sup> Für solche Situationen ist die Kommunikation der „Nähe“ typisch, die auch als ein Merkmal der Mündlichkeit gilt, im Gegensatz zur Kommunikation der „Distanz“, die die Schrift-

was schlussfolgern lässt, dass sich die Gespräche an der im Alltag gesprochenen Sprache orientierten. Gleichwohl muss auch für diese Textsorte einschränkend hinzugefügt werden, dass es sich bei der darin enthaltenen gesprochenen Sprachform sicherlich nicht um realistische Abbilder der gesprochenen Sprache handelt, sondern um „Modellierungen derselben mit Vorbildfunktion“ (Kilian 2002: 108). Gerade die sprachdidaktische Ausrichtung der Lehrbücher mit ihren zu Unterrichtszwecken konstruierten fiktiven Gesprächen schließt eine getreue Wiedergabe des Gesprochenen aus. Der Erwerb einer Fremdsprache verlangt z.B. die Einprägung bestimmter Redemittel und Konstruktionen durch Wiederholung oder Umwandlung, was im natürlichen Gespräch eher befremdend wirkt. Der didaktische Zweck erfordert ferner die Vollständigkeit der Sprachgestaltung auf allen Ebenen des fiktiven Gesprächs, im Gegensatz zum natürlichen Gespräch, das sich durch eine elliptische Textgestaltung auszeichnet (Šimečková 2001: 68). Deshalb ist zu erwarten, dass sich in den Modellgesprächen weder Anakoluthe und Inkongruenzen noch Überschneidungen beim Sprechereinsatz feststellen lassen, um nur einige elementare Merkmale zu nennen, die reale Gespräche aufweisen. Trotzdem kann man festhalten, dass die fiktiven Gespräche für die Lernenden und Lehrenden umso wertvoller waren, je mehr sie die Sprache der natürlichen und spontanen Gespräche imitierten. Es ist deshalb davon auszugehen, dass auch sie Regeln und historisch wie kulturell besonders geprägte Normen des Gesprächs befolgen und etwas über die historische gesprochene Sprache verraten (Kilian 2002: 108).

### 3. Ein polnisch-deutsches Gesprächsbuch als Quelle des gesprochenen Deutsch

Den Untersuchungsgegenstand meines Beitrags bilden Gespräche, die von dem Breslauer Lehrer namens Georg Schlag (1695–1764) zu didaktischen Zwecken verfasst wurden. Ihr Titel lautet „Neun und funffzig Pohnisch-Deutsche Handlungs-Gespräche, Darinnen Die im gemeinen Handel und Wandel gewöhnlichsten Redens-Arten enthalten sind ...“ (Breslau 1736). Ziel der Analyse ist es erstens zu prüfen, welche Merkmale der Mündlichkeit sich anhand der Gespräche ermitteln lassen. Aufgrund der Ergebnisse sollen zweitens Aufschlüsse darüber erlangt werden, inwiefern den polnischen Deutschlernern nicht nur Wortschatz und grammatische Strukturen, sondern auch Reflexe der zeitgenössischen deutschen Sprechsprache vermittelt wurden.

Um bestimmen zu können, in welchem Maße ein fiktives, schriftlich fixiertes Gespräch, die sprachlichen Formen eines Alltagsgesprächs reflektiert, muss man die Merkmale der mündlichen Interaktion untersuchen, die

---

lichkeit markiert. Die Kommunikation der „Nähe“ zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Gesprächspartner von Angesicht zu Angesicht begegnen, die vertraut miteinander sind und die sich in einem gemeinsamen Raum befinden, innerhalb dessen sie auf Gegenstände verweisen können (Schwitalla 2006: 21–22).

von den Lehrbuchautoren mehr oder weniger bewusst als Indikatoren der Mündlichkeit eingesetzt wurden. Diese Indikatoren lassen sich für die Gegenwartssprachen auf allen sprachlichen Ebenen finden. Auf eine historische Analyse gesprochener Sprache können sie allein aufgrund der Quellenlage und des diachronen Wandels (z. B. Anredekonventionen) nicht immer direkt übertragen werden. In die folgende Analyse wurden deshalb in Anlehnung an Henne/ Rehbock (2001: 14) und Kilian (2005: 65) gesprächsanalytische Kategorien herangezogen, die sich für die im Quellentext vorliegenden Gesprächssituationen<sup>5</sup> als relevant erwiesen haben: Gesprächsaufbau, Formen der Gesprächseröffnung und -beendigung, Anrede, Kontext, Sprecherwechsel und Gliederungssignale.

### 3.1 Gesprächsaufbau

In vielen Quellen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die zum Erlernen des Deutschen durch die Polen und des Polnischen durch die Deutschen bestimmt waren, nehmen Gespräche einen breiten Raum ein, die vom Kaufen, Verkaufen und Reisen handeln, weil die Motive, Deutsch- oder Polnischkenntnisse zu erwerben, oft mit dem Ausbau und der Pflege von Handelsbeziehungen einhergingen. Mit Hilfe der Gespräche wurde in erster Linie thematischer Wortschatz den Lernenden vermittelt, aber auch pragmatische Kenntnisse, wie z.B. Anredekonventionen und nicht zuletzt verbale Strategien, die man beim Verhandeln, Feilschen, Taktieren und Argumentieren einsetzen konnte. Das Verkaufsgespräch repräsentiert eine Situation, die von vorrangig wirtschaftlichem Interesse geprägt ist und für alle sozialen Gruppen zum Kommunikationsbereich des Alltags gehört. Die Äußerungen sind motiviert durch die Intention des Sprechers, durch seine Einschätzung der Situation und durch seine Erwartungen gegenüber dem Gesprächspartner (vgl. Klatte 2008: 183).

Um den Verlauf eines Verkaufsgesprächs, so wie er sich wahrscheinlich im 18. Jahrhundert in Breslau hätte abspielen können, zu veranschaulichen, soll exemplarisch zunächst eine Gesprächssituation aus Georg Schlags Lehrbuch vorgestellt werden, die den Titel trägt *Von der Unterredung, wenn man auf den Ring will gehen*. Die Teilnehmer heißen Paul, Martin und Gregorius, nach einem Szenenwechsel kommen noch drei weitere Personen hinzu: Thomas, Michael und ein Junge. Um die Situation authentischer aussehen zu lassen, wurde das eigentliche Verkaufsgespräch in einen breiteren Kontext eingebettet. Zunächst treffen sich die einander bekannten Männer Paul und Martin. Es ist gegen halb sieben in der Frühe und Paul eilt auf den Markt, um zu sehen, was es zu kaufen gibt. Martin will auch auf den Markt gehen, doch zuvor möchte er in die Kirche eintreten. Es folgen einige

<sup>5</sup> Die Situation des Gesprächs ist eine soziale Konstellation, in der mindestens zwei Teilnehmer sprachlich handeln und über Möglichkeiten reziproker Verhaltenskontrolle verfügen. (vgl. Schwitalla 2001: 896).

Gesprächsschritte<sup>6</sup>, die den Leser auf das folgende Verkaufsgespräch einstimmen sollen. Paul begründet hier z.B. seine Absicht, möglichst früh auf dem Markt zu sein: ... *iedoch pflegt man das beste am ersten aufzukaufen und das geringste auf die letzte zu lassen* und ... *nur fürchte ich mich, damit ich hernach nicht theurer zahlen müsse*. Dennoch beschließt er, Martin in die Kirche zu begleiten und nach dem Gebet zusammen mit ihm auf den Markt zu gehen. Auf dem Weg dorthin, das heißt noch bevor das eigentliche Verkaufsgespräch beginnt, erfolgt die Mitteilung des Bedarfs, und zwar nicht direkt durch den Käufer (Paul), sondern durch seinen Begleiter Martin:

*M. Was bedarf er denn so nöthig, vielleicht Breter?*

*P. So ist es, Herr Martin ... (S. 3)*

Auf dem Markt trifft Paul einen bekannten Bauern namens Gregorius, mit dem er schon mehrmals Geschäfte gemacht hat und spricht ihn fast vertraut an: *Seyd willkommen Herr Greger*. Dieser drückt seine Freude über die Begegnung mit dem Kunden aus und hofft, auch diesmal ein gutes Geschäft zu machen.

Es folgen mehrere Gesprächsschritte mit asymmetrischer Verteilung, denn einem Händler stehen zwei Käufer gegenüber. Der Händler legt gleich zu Beginn seine Verkaufsstrategie fest:

*G. ... iedoch will ich lieber das gantze Fuder auf einmahl verkauffen; und es ist auch besser für den Käuffer, denn im Pausch verkauffen wir wohlfeiler. (S. 4)*

Der Käufer erklärt sich bereit den ganzen Bretterstapel zu kaufen und macht seinen Preisvorschlag. Greger lehnt ihn ab:

*G. Der Herr biethet wohl, glaube ich, zum Schertz, oder er hat die Breter nicht gezehlet. (S. 5)*

Damit beginnt das Feilschen um den Preis, das den thematischen Mittelpunkt des weiteren Gesprächs ausmacht. Es kommt dabei zu einem Austausch von zum Teil ausführlich vorgebrachten Argumenten, mit denen die Gesprächspartner den ihrer Meinung nach nicht angemessenen Preis jeweils ablehnen. Von dem Händler werden einerseits große Stückzahl, hohe Qualität der Ware, Arbeitsaufwand und Materialkosten aufgeführt, andererseits erwähnt er andere Interessenten (ein Zimmermann), die die Ware angeblich günstiger kaufen würden. Der Käufer bzw. sein Begleiter weist auf früher abgeschlossene Geschäfte hin, bei denen kein höherer Preis gefordert wurde und auf das Fehlen anderer Käufer um die inzwischen gewordene Mittagszeit. Erst unter Androhung, das Geschäft platzen zu lassen und zu einem anderen Händler zu gehen, gibt Greger nach, aber es bedarf 22 Gesprächsschritte, bis das Geschäft schließlich zustande kommt. Gregorius soll die Bretter nach

---

<sup>6</sup> Ein Gesprächsschritt ist, das „was ein Individuum tut und sagt, während es an der Reihe ist“ (Henne/ Rehbock 2001: 16–17).

Pauls Hause fahren und dort ein Frühstück sowie Geld bekommen. Paul und Martin schauen sich weiter auf dem Marktplatz um, denn Martin will noch Wildbret kaufen. Es kommt zu einem Szenenwechsel und das Gespräch wird fortgesetzt.

### 3.2 Gesprächseröffnung und -beendigung. Gruß- und Abschiedsformeln

Gesprächseröffnung erfolgt in den Verkaufsgesprächen auf zweierlei Weise: Erstens mit Hilfe der Gruß- und Abschiedsformeln, zweitens nur mit der Anrede. Gruß- und Abschiedsformeln sind eine Form des konventionalisierten Sprechens und gehören zu den wiederkehrenden Routinen, die eine genormte Gesprächsorganisation vorsehen. Da sie ein zentraler Bestandteil einer elementaren Konversation sind, gehören sie zu denjenigen Inhalten, die gleich zu Beginn des fremdsprachigen Unterrichts vermittelt werden. In den hier angeführten Gesprächssequenzen dienen sie zur Herstellung und Beendigung des kommunikativen Kontaktes, wobei für die Wahl einer Gruß- oder Abschiedsformel die soziale Stellung, die Tageszeit, der Bezug auf religiöse Nomenklatur, auf den Wunsch nach Gesundheit und Wohlergehen sowie, in einem Beispiel, der Gebrauch eines Fremdwortes (*adieu*<sup>7</sup> im 38. Gespräch) ausschlaggebend sind. Die Erwiderung des Grußes erfolgt meistens durch Ausdruck des Dankes, einen ritualisierten Charakter haben auch Fragen nach dem Befinden des Gesprächspartners und eine Erkundigung nach den Angehörigen (Ehefrau und Kinder). Gleichwohl werden nicht alle Gespräche mit einer Grußformel eröffnet, sondern nur mit einer Anrede, auf die unmittelbar eine Bestellung (z.B. in einem Wirtshaus, 13. Gespräch) oder eine Erkundigung nach der gesuchten Ware (37. Gespräch) folgt, ohne dass zuvor eine Begrüßung stattgefunden hätte. Einige Gespräche eröffnen mit einer Mitteilung des Bedarfs (vgl. Martin und Thomas im 1. Gespräch) oder situativ echt mit einem Small-talk (15. Gespräch).

Für die Beendigung von Gesprächen lassen sich weniger differenzierte Formen konstatieren, dennoch, wie einige Belege zeigen, kann auch die Gesprächsbeendigung eine komplexere Struktur aufweisen und sich nicht immer auf den Austausch der Abschiedsformeln beschränken. So gehören z.B. diverse Wünsche, Segen und Fürbitten zur gängigen Praxis, die bei der Beendigung eines Gesprächs eingesetzt wurde.

---

<sup>7</sup> Im 12. Jahrhundert wurde die Form *adé* aus dem Französischen ins Deutsche entlehnt und zur Zeit des Rittertums galt der Gebrauch dieser Abschiedsformel als vornehm. Im 15. und 16. Jahrhundert war *adé* ein allgemeiner Abschiedsgruß. Seit dem 16. Jahrhundert dringt *adieu* als vornehme Grußformel ins Deutsche ein und entwertet die alte, eingebürgerte Form *adé*. Im 18. Jahrhundert ist *adieu* anstelle von *adé* überall getreten. Vgl. Kluge 2002; Prause 1930: 94.

Formen der Gesprächseröffnung:

1. Gespräch: Paul, Martin, Gregorius, Thomas

*P. Guten Morgen! Herr Martin.*

*M. Ich dancke ihm, Herr Paul, und wünsche gleichfalls, einen guten Morgen, wohin denn so frühe? (S. 1)*

[...]

*P. Seyd willkommen, Herr Greger, ihr habt, glaub ich, Breter gebracht.*

*G. So ist es, mein Herr Paul, ich freue mich dessen guter Gesundheit, und bitte, er gönne mir wiederum sein Geld. (S. 4)*

[...]

*M. Mein Freund, was habt ihr da in dem Sacke? vielleicht ist das ein Haase... (S. 8)*

[...].

*T. Es sind wohl nur meine Kleider, mein goldner Herr. (S. 9)*

2. Gespräch: Die Jungfer mit der Köchin

*J. Köchin, wo seydt ihr?*

*K. Siehe da bin ich Jungfer Dorichen, was schaffet sie? (S. 16)*

13. Gespräch: Jacob und Christoph

*Ch. Höret Jungfer oder seydt ihr eine Frau, gebet uns für einen Kreutzer Nelcken-Brandtwein. (S. 70)*

15. Gespräch: Ein Frembder und Einwohner

*F. Der Herr hat, sehe ich, einen schönen Glantz-Hut, wo hat ihn der Herr gekauft?*

*E: Oder gefället ihm mein Hut?*

*F. So ist es, er gefället mir überaus wohl ... (S. 76)*

16. Gespräch: Gottlob und Matthias

*G. Helffe Gott, Herr Matthias.*

*M. Auch ihm helffe Gott der Herr, sey der Herr willkommen.*

*G. Ich dancke ihm, wie befindet er sich noch, ist er noch gesund mit seiner Frau Ehgenößin?*

*M. Ich dancke dem Herrn, mein lieber Gottlob, ich bin gesund, Gott sey Danck! und meine Wirthin ist auch gesund, auch sind die Kinder, deren wir noch zwey haben, gesund, so lange es Gott gefallen wird [...] (S. 81)*

37. Gespräch: ein Kaufmann und ein Pohle

*K. Was suchen Ihro Gnaden?*

*P. Leinwand, mein Herr, und ich weiß nicht, wo man sie bekommen kan. (S. 193)*

38. Gespräch: Kauffrau und Edelfrau

*K. Woher, gnädige Frau?*

*E. Aus Pohlen, meine Frau.*

*K. Was bringen uns Ihro Gnaden gutes? (S. 197)*

57. Gespräch: Ein Reisender, ein Wirt*R. Guten Abend, Herr Kretschmer.**W. Grossen Danck. (S. 302)*58. Gespräch: Ein Reisender, ein Knabe*R. Holla! Höre du Knabe.**K. Was schaffen sie, mein gnädiger Herr?**R. Ist der Herr Wirth daheime? (S. 304)*

## Formen des Abschieds:

1. Gespräch: Paul und Gregorius*G. Gott behüte ihn, Herr Paul.**P. Fareht in Gottes Nahmen, und hütet euch, daß man euch das Geld nicht stehle. (S. 16)*24. Gespräch: Bürger und Edelmann*E. ... fahre er im Nahmen des Herrn. (S. 124)*38. Gespräch: Kauffrau und Edelfrau*E. Gut, ich will morgen wiederum herkommen, adjeu.**K. In Gottes Nahmen. (S. 203)*39. Gespräch: Seidenhändler, ein Pohle*P. (ich) muß auch nach Hause eilen, und demnach empfehle ich ihn Gott dem Herrn.**S. Gnädiger Herr, ich wünsche eine glückliche Reise, und Ihro Gnaden bey guter Gesundheit wieder zu sehen. (S. 210)*41. Gespräch: Ein Reusse und Kaufmann*R. (der Herr) gehabe sich wohl, Gott der Herr erhalte ihn bey guter Gesundheit, reichem Seegen, Gott gebe, daß wir einander zu seiner Zeit bey glücklichem Wohlstande sehen mögen.**K. Ich dancke dem Herrn für den aufrichtigen Wunsch, dagegen wünschende, daß der Herr glücklich nach Hause gelangen, und alle seine Lieben bey erwünschtem Wohlergehen antreffen möge ... (S. 227–228)*59. Gespräch: Der Wirt mit den Reisenden, ein Knecht*R. So empfehlen wir euch Gott dem Herrn und dancken für das Nacht-Lager.**W. Und ich dancke den Herren für gute Zahlung mit Anwünschung einer glücklichen Reise.**R. Da Knecht, da habt ihr etwas zu Biere, denn wir sehen, daß ihr uns die Pferde gut versehen habt.**K. Ich bedanke mich gehorsam gegen die Herren, gebe Gott der Herr eine glückliche Reise!**R. Bleibet gewogen.**W. Reiset in Gottes Nahmen. (S. 313)*

### 3.3 Anrede

Die Form der Anrede drückt Nähe- oder Distanzverhältnisse aus und ihre Wahl ist von der sozialen Stellung der Gesprächspartner determiniert. Im vorliegenden Quellentext handelt es sich vorwiegend um Händler, Kunden, Reisende, Wirte, also Fremde, die in einem Distanzverhältnis zueinander stehen, deshalb dominieren nominale Anreden, die im Verlauf des Gesprächs entweder weiter verwendet oder durch entsprechende pronominale Formen ersetzt werden. Im letzteren Fall richtet sich die Wahl des Pronomens nach der sozialen Stellung des Sprechenden. Bei sozial Gleichgestellten ist die singularische Anrede mit der 3. Person dominant (auch, wenn sie sich kennen), z.B. Paul und Martin im ersten Gespräch. Dieses Pronomen verwenden auch niedriger Gestellte gegenüber höher Gestellten, z.B. Gregorius (ein Bauer) im Gespräch mit Paul und Martin (wahrscheinlich Bürger oder Adelige), Köchin im Gespräch mit der Jungfer Dorichen. Personen aus unteren Schichten (Händler, Bauern, Wirte, eine Köchin) benutzen untereinander die Anrede *ihr* und werden von ständisch Übergeordneten ebenfalls gehirzt. Vertreter der niedrigsten Schichten werden geduzt (ein Knecht, ein Junge, ein Knabe).

Die Verwendung des Personalpronomens in der 3. Person Plural lässt sich zwar auch belegen, tritt aber im Gesamttext noch relativ selten auf, vor allem in Verbindung mit der Höflichkeitsform „Ihro Gnaden“, auch wenn im Laufe des Gesprächs diese Form nicht mehr weiter verwendet wird, wie z.B. im Gespräch 58 zwischen einem Wirt und einem Reisenden.<sup>8</sup>

#### Formen der Anrede

##### 1. Gespräch: Paul, Martin, Gregorius, Michael, ein Junge

*P. Er hat mir das Gewissen gerühret, darum laß ich mir seine Meynung gefallen und will vorher in das Gebet gehen.*

*M. Komme er nun mit mir in die Kirche ... (S. 2)*

[...]

*G. So ist es, mein Herr Paul, ich freue mich dessen guter Gesundheit, und bitte, er gönne mir wiederum sein Geld.*

*M. Ich glaube, mein lieber Freund, dass euch das Geld lieber ist, als die Breter.*

*G. So ist es wohl mein Herr .... (S. 4)*

[...]

*M. Michel, ich sehe, dass ihr hier müßig stehet, kommet her und verdienet euch etwas zu Biere. (S. 11)*

[...]

<sup>8</sup> Adeling beschreibt 1782 die sozialesemiotische Differenzierung der Anredepronomina wie folgt: „Nach dieser Verdrehung und Verwirrung der Pronominum wird **du** nur noch 1. gegen Gott, 2. in der Dichtkunst und dichterischen Schreibart, 3. in der Sprache der engen Vertraulichkeit, und 4. in dem Thone der hochgebiethenden Herrschaft und tiefen Verachtung gebraucht. Außer diesen Fällen redet man sehr geringe Personen mit **ihr**, etwas bessere mit **er** und **sie**, noch bessere mit dem Plural **sie**, und noch vornehmere wohl mit dem Demonstrativo **Dieselben** oder auch mit abstracten Würdenahmen, Ew. Majestät, Ew. Durchlaucht, Ew. Excellenz u.s.f. an.“ (Bd. I: 684, Hervorhebung im Original).

*P. Nun Greger, habt ihr doch die Breter noch nicht abgeladen?* (S. 13)

[...]

*P. Junge, komme her; ich habe Breter gekauft, schaue zu, daß sie der Mann ordentlich unter die Wand ablade, und bringe vorher in das Haus, was darauf im Sacke lieget.* [...]

*J. Gut mein Herr; ich will es ausrichten, wie sie befehlen.* [...] (S. 14)

*J. Kommet, Herr Greger und helfet mir ein wenig* [...]

*G. Da habt ihr, und bereitet mir ein gut Frühstücke, denn mich hungert gar sehr.* (S. 15)

## 2. Gespräch: Die Jungfer mit der Köchin

*J. Köchin, wo seydt ihr?*

*K. Siehe da bin ich Jungfer Dorichen, was schaffet sie?* (S. 16)

[...]

*K. Schaue die Jungfer, da drängen sich die Leute ....* (S. 17)

## 24. Gespräch: Bürger und Edelmann

*B. So kommen Ihr Gnaden schon von dem Woll-Marckte? Haben sie ihre Wolle auch mit Nutzen verkauft?* (S. 121)

[...]

*E. Ist er denn niemahls zu Zeit des Woll-Marcktes in der Stadt gewesen?* (S. 122)

## 38. Gespräch: Kauffrau und Edelfrau

*K. Woher, gnädige Frau?*

*E. Aus Pohlen, meine Frau.*

*K. Was bringen uns Ihr Gnaden gutes?*

*E. Ich hätte gerne was gutes, werthe Frau.*

*K. Gnädige Frau, dessen werden Ihr Gnaden in Breßlau genug bekommen, aber für gut Geld.* (S. 197)

## 43. Gespräch: Frau und Bedienter

*F. Komme her, Knecht, kanst du auch dinge?*

*K. Ich weiß nicht Frau, wenn ich etwas vor mich, kauffe, so dinge ich wie ich kan.* (S. 236)

## 46. Gespräch: der Herr und Junge

*J. Was soll ich da ausrichten, mein hochgeehrter Herr, wenn ich ihn werde ausfragen?*

*H. Wenn du zu ihm kommest, so tritt mit einem Reverentz zu ihm, und sprich: ...* (S. 247)

## 56. Gespräch: Ein Kaufmann und Fleischhacker

*K. Worauf ist denn das, Herr Gevatter? Und giebt es nicht auch Wälder da?*

*F. Auf Trebnitz zu, werthester Herr Gevatter ...* (S. 299)

## 58. Gespräch: ein Wirt mit dem Reisenden

*R. Wenn es so ist, so bitte ich euch, daß ihr mich wollet beherbergen.*

W. Ich kan Ihro Gnaden wohl die Herberge nicht versagen, iedoch bitte ich darum, sie wollen sich so belieben zu bezeigen, als einem frommen Reisenden anstehet. (S. 305)

[...].

W. Wollen sie ein Fischlein aus dem Saltze [...]

R. Lasset zurichten, was ihr meynet [...] (S. 305)

[...]

W. Bekümmern sich Ihro Gnaden darum nicht [...] (S. 308)

59. Gespräch: ein Wirt mit den Reisenden, ein Knecht

R. Da Knecht, da habt ihr etwas zu Biere, denn wir sehen, daß ihr uns die Pferde gut versehen habt.

K. Ich bedancke mich gehorsam gegen die Herren, gebe Gott der Herr eine glückliche Reise! (S. 313)

Anhand der oben aufgeführten Textbelege lassen sich in den *Handlungsgesprächen* folgende Anredeformen unterscheiden:

a) nominale Anrede ohne Zusatz

Michel, ich sehe, dass ihr hier müßig stehet ...

Junge, komme her, ich habe Breter gekauft ...

Nun Greger, habt ihr doch die Breter noch nicht abgeladen?

Köchin, wo seyd ihr?

Schaue die Jungfer.

Komme her, Knecht, kanst du auch dingen?

b) nominale Anrede verknüpft mit dem Vornamen

Guten Morgen! Herr Martin.

Ich dancke ihm, Herr Paul.

So ist es, mein Herr Paul, ich freue mich dessen guter Gesundheit

Siehe da bin ich Jungfer Dorichen, was schaffet sie?

c) nominale Anrede mit Berufsbezeichnung

Guten Abend, Herr Kretschmer.

Wir dancken euch, Herr Wirth.

d) nominale Anrede mit pronominalen oder attributiven (ggf. gesteigerten) Zusätzen

So ist es, mein Herr Paul, ich freue mich dessen guter Gesundheit, und bitte, er gönne mir wiederum sein Geld.

Ich glaube, mein lieber Freund, dass euch das Geld lieber ist, als die Breter.

So ist es wohl mein Herr.

Mein Freund, was habt ihr da in dem Sacke?

Es sind wohl nur meine Kleider, mein goldner Herr.

*Woher, gnädige Frau?  
 Aus Pohlen, meine Frau.  
 Ich hätte gerne was gutes, werthe Frau.  
 Was soll ich da ausrichten, mein hochgeehrter Herr ...  
 Auf Trebnitz zu, werthester Herr Gevatter ...*

e) Höflichkeitsformen (mit dem finiten Verb in der 3. Person Plural)

*So kommen Ihro Gnaden schon von dem Woll-Marckte? (zu einem Mann)  
 Ich kann Ihro Gnaden wohl die Herberge nicht versagen (zu einem Mann)  
 Was bringen uns Ihro Gnaden gutes? (zu einer Frau)*

Wie anhand von präsentierten Gruß-, Abschiedsformeln und Anredeformen zu sehen ist, wurden diese Bereiche der Alltagskommunikation in den Gesprächen umfassend und differenziert betrachtet, so dass sie im Quellentext insgesamt eine wichtige Stellung einnehmen. Eine Begründung dafür liefert sicherlich die Zielgruppe, an die das Sprachbuch adressiert war. Für die Bewältigung alltäglicher Situationen, die Kaufleute und Reisende direkt betrafen, spielte die Kenntnis solcher sprachlicher Handlungen wie ‚jemanden begrüßen‘ und ‚jemanden anreden‘ eine zentrale Rolle. Ihre Darstellung war für die Benutzer des Sprachbuches umso wertvoller, je mehr diese Sprechabsichten am authentischen Sprachgebrauch ausgerichtet waren. Deshalb ist davon auszugehen, dass sie realistische Einblicke in das System der Begrüßungs- und Abschiedsformen sowie der Anrede ermöglichen.

### 3.4 Kontextbezug

Eine Kommunikationssituation, die in gesprochener Sprache stattfindet, zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Partner von Angesicht zu Angesicht begegnen, sie befinden sich in einem Raum, innerhalb dessen sie auf Gegenstände verweisen können. Die Gesprächsschritte (Sprachhandlungen) folgen unmittelbar nacheinander und die Sprechenden verfügen über ein gemeinsames Kontextwissen. Daraus folgt die Notwendigkeit, in die Analyse der historischen gesprochenen Sprache den situativen Kontext heranzuziehen. Für den untersuchten Quellentext lässt sich konstatieren, dass die Konzeptdomänen Raum und Zeit in allen Szenen eine wichtige Rolle spielen, denn das, was gesagt wird, muss zeitlich und räumlich lokalisiert werden, wenn eine Verständigung zustande kommen soll. Damit Verweise auf den Kontext gelingen, muss insbesondere klar sein, „welcher Raum als Verweisraum beansprucht wird, und dieser Raum muss für die Herstellung einer Orientierung durch den Leser nachvollziehbar sein“ (Klatte 2008: 177). Um lokale und temporale Bezüge herzustellen, greift der Lehrbuchautor zu Zeigewörtern und Deiktika. Mit ihrer Hilfe lokalisieren die Sprecher ihre Aussagen

ständig im räumlichen und zeitlichen Rahmen, was eine anschauliche und verständliche Darbietung der Gesprächssituationen ermöglicht. Unter den Deiktika ist die Partikel *da* zur Kennzeichnung des Ortes besonders hoch frequentiert, kaum in temporaler Funktion. Zum Ausdruck temporaler Beziehungen dienen in erster Linie Adverbien, wie z.B. *jetzt (ietzund)*, *hernach*, die die Gesprächssituation in einen zeitlichen Referenzrahmen einbinden.

1. Gespräch: Paul, Martin, Gregorius, Michael, ein Junge

*M. Laßt uns nun gehen, Herr Paul, und sehen, was dort jener Bauer auf dem Wagen im Sacke hat.... (S. 8)*

[...]

*M. Kümmert euch darum nicht, da stehet ein Bekannter .... (S. 10)*

[...]

*M. Da habt ihr noch zwey Silber-Groschen. (S. 11)*

2. Gespräch: Die Jungfer mit der Köchin

*Schaue die Jungfer, da drängen sich die Leute.... (S. 17)*

3. Gespräch: Bäckerin und Kräuterhändlerin

*K. Man hat mir in unserem Dorffe gesagt, daß sie nur Sieben-Kreutzer- und Vier-Kreutzer-Brod backen.*

*B. Es ist wohl vor diesem so gewesen; aber ietzund ist es anders eingerichtet, daß man allemahl abwechseln soll, nachdem das Geträyde ab- oder aufschläget.*

*K. Also hat man mich auch berichtet, als ich vergangenen Vieh-Marckt in Brieg gewesen. Dasselbst habe ich schön, lichtet Heller-Brod gesehen.*

*B. Wer weiß, ob die da so lichte Semmeln haben, als unser Heller-Brod ist. (S. 27)*

[...]

*B. Auch der ist ein solcher, der ietzund vorbey gieng, erstlich war er ein wohlhabender Becker, er hatte an allen guten Abgang, aber jetzt lebet er von der Gnade der Bluts-Freunde. (S. 28)*

41. Gespräch: Ein Reusse und Kauffmann

*R. ..., wie theur verkauffet der Herr ein Dutzend Augen-Gläser.*

*K. Welche? Diese oder jene ... (S. 218)*

42. Gespräch: Ein Fremder und ein Innwohner.

*F. Ich rede wohl nicht von dem Wagen, der da fährt, auch nicht von diesen Wagen, so vor dem Gast-Hofe, oder vor dem Kretschem stehen, sondern von diesen Wagen rede ich, welche bey der Wage stehen. (S. 228)*

58. Gespräch: Ein Reisender, ein Knabe

*R. Ist der Herr Wirth daheime?*

*K. Er ist zu Hause, gnädiger Herr, da kommet er aus der Scheune. (S. 304)*

Eine weitere kontextgebundene Besonderheit, die sich für einige Gesprächssituationen ausmachen lässt, sind Zwischenzeiten, in denen Personen gehen, Tätigkeiten erledigen, die verbal angedeutet werden, aber dem Leser

verborgen bleiben, und wiederkehren, so dass das Gespräch fortgesetzt werden kann. Einen noch anderen Fall stellen Situationen dar, in denen Personen zwar anwesend sind, aber sich an einem Gespräch nicht beteiligen und gegebenenfalls Tätigkeiten zu verrichten haben, die sich der Leser vorstellen muss.

### 3. Gespräch: Bäckerin und Kräutерhändlerin

*K. Ich gehe wohl nicht aus der Stadt, sondern ich werde hier bey meinem Gevatter abtreten.*

*B. Wenn ihr werdet zurücke gehen, so gehet doch bey meinem Liede nicht vorbey, sondern kauffet im Zurückkehren etwas von mir.*

*K. Ich kauffe ja keinem Becker abe, als ihr, wenn ich sehe, daß sie in dem Liede sitztet.*

*B. Kommet ihr doch schon zurück, so habet ihr geschwinde verrichtet, was ihr habet verrichten sollen. (S. 25–26)*

[...]

*B. Ihr sollet bald bekommen, nur will ich hier diesem Mägdel ein Zwey-Böhmer-Rocken-Brod verkaufen. (S. 27)*

### 55. Gespräch: Ein Reisender und Fuhrmann

*F. Gehe Peter, bringe ein Ritschel oder einen Schemel her, setze ihn her zum Wagen ... (S. 297)*

All die in den Szenen auftretenden Personen vollziehen sprachliche oder nonverbale Handlungen, die an bestimmte Alltagssituationen und Kontexte gebunden sind, wodurch in den fiktiven Gesprächen die Atmosphäre der Mündlichkeit und der als real vorgestellten Alltäglichkeit geschaffen wird. Der Verfasser erreicht dieses Ziel durch den Einsatz verschiedener Mittel, von denen Zeigewörter, Deiktika und Zwischenzeiten, die in einige Gesprächssequenzen eingebaut wurden, am auffälligsten sind.

## 3.5 Sprecherwechsel

Der Wechsel der Sprecher- und Hörerrolle macht das Wesen eines Gesprächs aus, denn ein Gespräch, in welchem dieser Wechsel nicht stattfindet, ist kein Gespräch. Die Art und Weise, wie sich der Sprecherwechsel vollzieht, hängt von dem Gesprächstyp und von den Rollen ab, die die Gesprächspartner einnehmen. Die synchron-gegenwartsbezogene Gesprächsanalyse unterscheidet, neben dem „glatten“ Sprecherwechsel, zwischen einem überlappenden Wechsel, Wechsel nach Pause, Wechsel durch Unterbrechung, Wechsel nach einer Phase des simultanen Sprechens (Henne/ Rehbock 200: 184–185). Die Koordinierung und Synchronisierung des realen Gesprächsablaufs wird oft von nonverbalen Signalen begleitet. All das lässt sich in schriftlich wiedergegebenen Gesprächen nur schwer darstellen.

Im untersuchten Quellentext ist argumentierende und konstatierende Rede dominant. Der Sprecherwechsel erfolgt auf eine wenig differenzierte Art

und Weise. Am häufigsten kommt eine selbst bestimmte Redeübernahme vor, die sich auf die Vorgängeraussage bezieht, es gibt auch zahlreiche Belege für den Sprecherwechsel in Form von Fragen oder Aufforderung zur Antwort. Zur leichteren Orientierung zählt der Verfasser am Beginn einer Gesprächsszene die beteiligten Personen auf und markiert die einzelnen Gesprächsschritte mit Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen oder Berufsbezeichnungen.

Von den analysierten Eigenschaften der gesprochenen Sprache in den *Handlungsgesprächen* bilden die Arten und Formen des Sprecherwechsels am wenigsten ab, wie die Zuteilung der Sprecher- und Hörerrollen in realer Kommunikation erfolgte.

### 3.6 Gliederungssignale

Gliederungssignale sind eine Subklasse von Gesprächswörtern<sup>9</sup> und dienen dazu, gesprochene Texte zu segmentieren und die Organisation der Gespräche insbesondere in den Grenzbereichen (Gesprächsbeginn und -ende) zu regeln. Außerdem können sie die Redeeinleitung vor dem anstehenden Sprecherwechsel kennzeichnen.

Eine trennscharfe Abgrenzung der Gliederungssignale zu anderen Subklassen innerhalb der Gesprächswörter ist nicht immer möglich, denn mehrere davon sind mit Lexemen aus diesen Subklassen homonym. So können z.B. die Lexeme *also* und *nun* sowohl als Gliederungssignale wie auch als Abtönungspartikeln im Text fungieren, aber die ersteren im Gegensatz zu den letzteren sagen nichts über die Aussage oder über den Sprecher aus.

Im untersuchten Text treten nur vereinzelt Gliederungssignale auf: *Nun* dient als Überleitung zu einem neuen Thema. Im ersten Gespräch will Martin, nachdem Paul Bretter gekauft hat, sich auf dem Markt nach Wildbret umschaun. Er sagt zu seinem Begleiter: *Laßt uns nun gehen Herr Paul, und sehen, was dort jener Bauer im Sacke hat. Denn es scheint, daß Wildpret ist.* (S. 8). In einer weiteren Gesprächssequenz unterhalten sich Paul und Martin über das gekaufte Wildbret, da taucht Gregorius auf, Paul wendet sich an ihn und es kommt zu einem Themenwechsel: *Nun Greger, habt ihr doch die Breter noch nicht abgeladen.* (S. 13). Eine andere Funktion, die für *nun* als Gliederungssignal belegt ist, hat einen resümierenden Charakter vor einem Themenwechsel. Im Gespräch Nr. 55 sagt ein Fuhrmann zu einem Reisenden, nachdem dieser nach einer längeren Unterhaltung endlich einen bequemen Sitzplatz gefunden hat: *Nun, so wird der Herr einen bequemen Sitz haben, ich weiß, dass er wie in einem Lehn-Stuhle sitzen wird, er könne auch wohl etwas zu Biere spendieren.* (S. 297).

<sup>9</sup> Nach Kilian (2005: 77) handelt es sich um Wörter, die der Organisation und Gliederung gesprochener Sprache im Gespräch dienen und besondere gesprächsfunktionale Aufgaben erfüllen. Zu den Gesprächswörtern werden Gliederungssignale, Rückmeldepartikeln, Interjektionen und Abtönungsverfahren gerechnet.

*Nun* kann schließlich den Gesprächsbeginn nach einer Zwischenzeit markieren, wo es als Einleitungssignal dient. So verabreden sich im Gespräch Nr. 56 ein Kaufmann und ein Fleischhacker nach einer kurzen Unterhaltung, am nächsten Tag gemeinsam zum Jahrmarkt in eine entfernte Ortschaft zu reisen. Ihr Gespräch, das am nächsten Tag stattfindet, wird so eingeleitet: *Nun, Herr Gevatter, ich bin schon hier, wollen wir reisen?* (S. 299)

*Ey*, dessen Gliederungsfunktion im untersuchten Text darin besteht, dass einer der Gesprächspartner die Redeübernahme verlangt. Im Gespräch Nr. drei unterbricht die Kräuterhändlerin den Redebeitrag der Bäckerin, die ihr vorwirft, sie sei zu wählerisch beim Brotkaufen: *Ey was saget sie doch, ich verachte wohl keine Gabe Gottes ...* (S. 27).

Eine letzte Gruppe von sprachlichen Einheiten, die eine Gliederungsfunktion aufweisen, stellen mehrgliedrige Konstruktionen dar, die *verba dicendi* und *verba sentiendi*, deren Bedeutung weitgehend reduziert ist, enthalten. Sie dienen in erster Linie dazu, die Aufmerksamkeit zu erregen und den Kontakt zwischen dem Redner und Zuhörer aufrechtzuerhalten (z.B. *hörst du, verstehst du*). Ebenso können solche Formeln den subjektiven Charakter einer Aussage betonen (z. B. *es scheint, mich deuch[et], ich glaube*).

#### 1. Gespräch: Paul, Martin, Gregorius, Thomas

*G. Der Herr biethet wohl, glaube ich, zum Schertz, oder er hat die Breter nicht gezehlet.*“ (S. 5)

[...]

*P. Höret ihr, Herr Greger, ihr wisset meine Gewohnheit, dass ich nicht gerne lange dienge;....* (S. 5)

[...]

*M. Verstehet er es, Herr Paul, er soll 3. Reichs-Thaler geben, und diese sind sie auch wohl werth.* (S. 7)

[...]

*M. Es scheint, daß ihr noch nicht viel Wildpret verkauffet habt ...* (S. 9)

#### 13. Gespräch: Jacob und Christoph

*J. Höret ihr Christoph, sie verkaufen nicht Nelcken-Brandtwein für einen Kreuzer oder Polnischen Groschen auch nicht Kirsch-Brandtwein für zwei Kreuzer ...* (S. 70–71)

#### 14. Gespräch: Samuel und Mariele

*M. Ich habe sie nicht gezählet, aber mich deucht, daß ihrer sechs seyn werden.* (S. 73)

[...]

*M. Auch mich deucht es so, allein, wenn es denen Herren...* (S. 74)

#### 15. Gespräch: Ein Frembder und Einwohner

*F. Ich kenne wohl die Hüte nicht allzusehr, doch deuchtet mich, daß er ...* (S. 76)

[...]

*F. Was dieses anbelanget, so wird wohl, trau ich, kein guter Mensch ... (S. 77)*

41. Gespräch: Ein Reusse und Kauffmann

*R. Es wird wohl, trau ich, besser seyn, weise mir der Herr sein Gewölbe.  
(S. 216)*

55. Gespräch: Ein Reisender und Fuhrmann

*R. Ich glaube, daß Raum genug auf dem Wagen seyn wird, wenn ich mich auf  
eine Tonne setzen werde, aber ... (S. 294)*

Der Verfasser hat sowohl der Markierung der Sprecherwechsel als auch den Gliederungssignalen kaum eine größere Bedeutung zugemessen. Die überwiegende Mehrheit der Gespräche findet zwischen zwei Rednern statt, alle Sprecherwechsel sind durch Fragen, Aufforderungen und Redeübernahme nach der vorausgehenden Aussage klar voneinander getrennt, das heißt sie folgen im Anschluss an einen abgeschlossenen Gesprächsschritt. Durch die schriftliche Überlieferungsform der Gespräche besteht keine Notwendigkeit, die Gesprächsschritte durch Sprecherwechsel oder Gliederungssignale zu kennzeichnen, weil die graphische Form bereits die Abfolge der Redebeiträge festlegt. Ansonsten wäre eine andere Organisation der Sprecherwechsel allein aus Gründen der Notation schwer realisierbar. Zudem kommt, dass die konstruierten Gespräche vorrangig didaktischen Zwecken dienen sollten, und die Vermittlung dessen, wie der Sprecherwechsel erfolgt oder dessen, mit welchen Gliederungssignalen die Abfolge der Gesprächsbeiträge in einer Fremdsprache geregelt ist, spielen in der modernen Fremdsprachendidaktik eine eher untergeordnete Rolle, geschweige denn, dass diese Bereiche im Untersuchungszeitraum behandelt worden wären.

#### 4. Fazit und Ausblick

Georg Schlag machte Situationen und Anliegen aus authentischen Handlungsdimensionen zur Grundlage seines Sprachbuches und eines zielgruppenorientierten Fremdsprachenlernens. Unter didaktischen Gesichtspunkten erfüllt der Quellentext seine Zweckbestimmung, weil er die sich aus der Kommunikation ergebenden Äußerungsabsichten, die zugleich die künftigen Sprechanlässe der Lernenden waren, in den Gesprächsszenen gut abbildet. Die realitätsnahe Wiedergabe der bei Handelsgeschäften und auf Reisen verwendeten Alltagsgespräche ist möglich, weil im Text mehrere schriftlich konservierte Formen der Verständigung enthalten sind, die auf die gesprochene Sprache zurückzuführen sind. Insofern sind sie bei der Suche nach Spuren der vergangenen Mündlichkeit auch für die historische Dialogforschung interessant. Schließlich sind sie als Quelle für die Geschichte des Alltags und die Mentalitätsgeschichte von Bedeutung, was an dieser Stelle nur nebenbei als Forschungsdesiderat erwähnt wird.

## Primärliteratur

Schlag, Georg, *Neun und funffzig Pohlnisch-Deutsche Handlungs-Gespräche, Darinnen Die im gemeinen Handel und Wandel gewöhnlichsten Redens-Arten enthalten sind; Nebst einen [sic] doppelten Anhang Von Benennung und Resolvirung der Pohlnisch- und Schlesischen und andern Müntz, Maaß und Gewichte, Zum Behuff Sonderlich der Pohlnischen Schule in Breßlau Danebst, auch andern, so die Pohlnische oder auch Deutsche Sprache zu erlernen von nöthen haben zusammen getragen.* Breslau: Johann Jacob Korn 1736.

## Sekundärliteratur

Adelung, Johann Christoph (1782): *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache.* Bd. I, Leipzig.

Behagel, Otto (1899/1927): Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch, [in:] Ders., *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien.* Lahr. 11–34.

Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (1996): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung.* 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin.

Enninger, Werner (1990): Zu Möglichkeiten und Grenzen historischer Diskursanalyse. Der Fall der zweiten Züricher Disputation 1523, [in:] *Zeitschrift für Germanistik* 11, 147–161.

Henne, Helmut/ Rehbock, Helmut (2001): *Einführung in die Gesprächsanalyse.* 4. Aufl. Berlin–New York.

Hess-Lüttich, Ernest W. B. (2001): Gesprächsformen in der Literatur, [in:] *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Hrsg. von Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann, Sven F. Sager, Bd. 2. Berlin–New York, 1619–1632. (HSK, Band 16.2).

Kilian, Jörg (2002): *Lehrgespräch und Sprachgeschichte. Untersuchungen zur historischen Dialogforschung.* Tübingen. (Reihe germanistische Linguistik 233).

Kilian, Jörg (2005): *Historische Dialogforschung. Eine Einführung.* Tübingen.

Klatte, Holger (2008): *Gesprochenes Frühneuhochdeutsch in tschechisch-deutschen Sprachbüchern.* Göttingen.

Kluge, Friedrich (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* 24. Auflage, Berlin–New York.

Prause, Karl (1930): *Deutsche Grußformeln in Neuhochdeutscher Zeit.* Breslau.

Radtke, Edgar (1994): *Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion der Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Adaptationen.* Tübingen.

Rehbock, Helmut (2001): Ansätze und Möglichkeiten einer historischen Gesprächsforschung. [in:] *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Hrsg. von Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann, Sven F. Sager. 2. Halbband. Berlin–New York, 961–970. (HSK, Band 16.2).

- Schlieben-Lange, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*. Stuttgart.
- Schwitalla, Johannes (2001): *Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse*, [in:] *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Hrsg. von Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann, Sven F. Sager. 2. Halbband. Berlin–New York, S. 896–903. (HSK, Band 16.2).
- Schwitalla, Johannes (2006): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 3. Auflage, Berlin.
- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und Geschriebenes Französisch*. (Grundlagen der Romanistik 6). Berlin. 3. Aufl.
- Šimečková, Alena (2002): *Zum Dialog im tschechisch-deutschen Gesprächsbuch von Ondřej Klatovský*, [in:] *Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Akten des Bamberger Symposions am 18. und 19. Mai 2001, hg. v. Helmut Glück, Berlin–New York, 67–76.
- Wegera, Klaus-Peter (1998): *Deutsche Sprachgeschichte und Geschichte des Alltags*, [in:] *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 1. Halbband. Berlin – New York, 139–160. (HSK, Band 2.1).

***Ey was saget sie doch, ich verachte wohl keine Gabe Gottes... Reflexes of spoken German in a Polish and German textbook of 1736***

Abstract

Spoken language as the medium of communication plays rather a marginal role in the scientific research into the history of German. Because of the source texts being deficient, the most distinctive features of spoken language can only be reconstructed. Such an image, however, does not render the true oral communication from the past. This article deals not only with the question of text genres in which reflexes of spoken language in the past can be detected but it also attempts to analyze some aspects of spoken language using an example.

***A coż to waszeć mowisz, iać żadnym nie gardzę Bożym darem ...  
Język mówiony w polsko-niemieckich rozmówkach z 1736 roku***

Streszczenie

W badaniach nad historią języka niemieckiego język mówiony jako medium komunikacji odgrywa mało znaczącą rolę. Z uwagi na problematykę związaną z brakiem tekstów źródłowych wiele cech języka mówionego może jedynie zostać zrekonstruowanych a powstały w ten sposób obraz nie oddaje w pełni autentycznej komunikacji ustnej z przeszłości. Artykuł podejmuje kwestię gatunków tekstów, w których można doszukiwać się refleksów języka mówionego w przeszłość i na przykładzie dokonuje analizy aspektów języka mówionego.